

H. TH. BOSSERT, ISTANBUL

Bild-Luwisches

I

Bei den Hethitern des Neuen Reiches gab es außer dem für den Herrscher bestimmten Thron zwei Arten von Stühlen: Lehnstühle für Männer und Schemel (Hocker, Klappstühle) für Frauen. "Thron" und "Lehnstuhl" lassen sich auf den hethitischen Skulpturen und Siegeln nicht scharf auseinanderhalten, weil der "Thron" sich vom "Stuhl mit Rückenlehne" oft nur durch sein kostbares Material unterscheidet, das auf plastischen Darstellungen nicht klar zur Anschauung gebracht werden konnte.

Im hethitischen Totenritual werden je nach dem Geschlecht des Toten die in einem Tuch gesammelten Gebeine auf einen Thron-Lehnstuhl (<sup>GIS</sup>ŠU.A, <sup>GIS</sup>ŠU.ÀM bzw. <sup>GIS</sup>GU.ZA) oder auf einen Schemel (<sup>GIS</sup>ḫaššalli-/ḫapšalli-) gelegt. Das Gleiche gilt für das Sitzbild des Toten, das auf einen goldenen oder silbernen Sessel oder Schemel gestellt wird (vgl. H. Otten, Heth. Totenrituale 1958 S. 13 u. 15). <sup>GIS</sup>GU.ZA wie das im Totenritual nicht erscheinende <sup>GIS</sup>DAG bedeuten in erster Linie "Thron", während <sup>GIS</sup>ŠU.A nur mit "Lehnstuhl, Sessel" übersetzt werden kann. Das K-H Wort dafür, <sup>GIS</sup>kišhi-, ist aus dem Churrischen entlehnt. <sup>GIS</sup>DAG wird durch das aus dem Protochattischen stammende K-H und luw. Wort ḫalmašuit- wiedergegeben. <sup>D</sup>Ḫalmašuit- bzw. <sup>D</sup>DAG ist der deifizierte "Thron". Ob für <sup>GIS</sup>GU.ZA noch ein weiteres K-H Wort vorhanden war, bleibt vorläufig ungewiß. Da das K-H und luw. Thronwort ein protochattisches Lehnwort ist, werden die "Hethiter"



machten sie mich auf meinem väterlichen Thron (da-t-a-a-s-sa-ra-<sup>n</sup>t-a; dat.-loc. sing.) sitzen (a-s-nu-ya-<sup>n</sup>da)."

Die Stelle M<sup>2</sup> LII 5 ist inhaltlich mit dem Karatepe-Satz XVI zu verknüpfen. Während jedoch Asitaḡandas auf die Nachkommen seines Herrn Bezug nimmt, spricht der Verfasser der Maraḡ-Inschrift M<sup>2</sup> LII im Vorausgehenden von seinen eigenen Nachkommen und fährt dann fort: "und [ich machte] sie (-ad, slc. die Nachkommen) auf meinem Throne [sitzen] ."

Da in beiden Maraḡ-Inschriften der Stamm des Thron-Wortes auf "t" auslautet, haben wir "assara(n)d/t-" anzusetzen.

In den Boybeyipınarı-Inschriften unterscheidet sich das Thron-Determinativ nur wenig vom Schemel-Ideogramm (vgl. Abb. 1 HHM VII 4 B). Meist wird das Determinativ vor assara(n)d- weggelassen, so daß durch diese Texte die vollphonetische Schreibung des Thron-Wortes evident wird. Dagegen wird das Schemel-Ideogramm immer gesetzt. Um was für "Throne" und "Schemel" es sich in Boybeyipınarı handelte, kann hier nicht untersucht werden. Offenbar waren es Kultobjekte stabiler Art (aus Stein?). In Boybeyipınarı lesen wir: "Diese Throne (a-s-sa-ra-<sup>n</sup>da-ī; acc. plur.) und diese Schemel setzte ich, Panamuḡatis, mir (dat. eth. ?)." In der Fluchformel (HHM IX 4 D) heißt es weiter: "Wer aber diese Throne und diese Schemel aus Feindschaft ent-fernt (zer-stört?)." Beide Textstellen schreiben "Thron" vollphonetisch, dagegen wird an das Schemel-Ideogramm lediglich die Endung -ī des acc. plur. angehängt, so daß die Aussprache des Wortes ungeklärt bleibt. Anders in Boybeyipınarı IV (HHM XXI 7 D-C), dessen Fluchformel die vollphonetische Schreibung des Schemelwortes enthält: "oder aber wer aus Feindschaft diese Throne und diese Schemel (ya-sa-ī) und diese Malsteine ent-fernt (zer-stört?)." B-L ya-sa- "Schemel" ist

durch das Luwische als vollphonetische Schreibung zu erweisen. Das Wort kommt an mehreren Stellen vor; nach dem Zusammenhang hatte bereits Otten vermutet, daß luw. yašša- ein "Gerät, Möbel oder dgl." sei (Zur gramm. u. lex. Best. d. Luv. S. 43). Wir betrachten zuerst KBo VII 68 II 5-6 (vgl. Otten, Luv. Texte in Umschr. S. 113).

5. pa-ti-ia-aš a-du-an a-ša- [ ?

6. GIŠ ya-aš-ša-an-za ya-aš-ḡa i-ia-an-za NINDA ḡa- [ ?

Darnach se[tzt?] er sich zum Essen...

die Schemel (acc. plur.)... Brot...

Ein patiiaš = (ā)pa-ti-aš kommt auch in den Istanuḡa-Texten vor (vgl. KUB XXV 39 IV 14 u. 16; Bossert, Asia 1946 S. 112). aduna ist der Infinitiv von ad- "essen" (so jetzt auch E. Laroche BSL 53, 1958, S. 170). Dazu paßt die Erwähnung von Schemeln, zwei Brot-sorten im Folgenden und des Bäckers (Zeile 11). Betrachtet man weiter die beiden von Otten angeführten Stellen KUB XXXV 68 Zeile 9-10 und KUB XXXV 54 II 20-21, so haben wir im ersten Text GIŠ kuppešša GIŠ kuppe [...], gefolgt von yaššanza yaššati, im zweiten Text eine ähnliche, leider wieder unvollständige Reihung von GIŠ SU. A-anza GIŠ SU. A-aš... GIŠ kuppišša GIŠ GUB, in beiden Texten also eine Aufzählung von Möbeln, die dem Sitzen usw. dienlich sind. So kann nach dem Boybeyipınarı-Text kein Zweifel mehr aufkommen, daß das mit dem Schemel determinierte B-L ya-sa eine vollphonetische Schreibung darstellt und mit luw. yašša- bedeutungsgleich und identisch ist. Das K-H neutr. yašša/i (vgl. Otten, Zur gramm. u. lex. Best. d. Luv. S. 43 Anm. 94) hat dagegen mit unserem luw. u. B-L Worte m. E. nichts zu tun.

Eingangs wurde gesagt, daß die Hethiter des Neuen Reiches zwischen "Lehnstühlen" für Männer und "Sitzen ohne Rücklehne" für

Frauen unterschieden. Weder in der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends noch im 1. Jahrtausend ist die Trennung der Sitzmöbel nach Geschlechtern durchgeführt. Wie ich in meinem Büchlein "Janus und der Mann mit der Adler- oder Greifenmaske" (1959) an Hand von Siegelbeispielen zu zeigen mich bemühte, sitzen in der hethitischen Frühzeit Männer und Frauen meist auf formlosen Hockern, die keine Lehne aufweisen. In der Spätzeit geht die Entwicklung dahin, daß auch Frauen öfters auf Lehnstühlen sitzen und Männer sich gelegentlich mit Klappsitzen ohne Lehne begnügen. Auf der in kappadokischer Zeit (Kultepe I b?) entstandenen Bitik-Vase sitzen Gott und Göttin auf Hockern (Tahsin Özgüç, *Anatolia II* 1957 Taf. 2), während auf einem gleichzeitigen Goldsiegel aus Kültepe eine Göttin auf einem Stuhl mit gerader Rücklehne thront (N. Özgüç, *Bulleten XXII* 1958 Abb. 2). Auf dem Totenmalrelief in Yazılıkaya (Nr. 65-66) sitzt der vergöttlichte Telipinu auf einem Hocker, an den eine Fußbank angearbeitet (?) ist, während seine Frau Istaparija sich eines Thrones mit senkrechter Lehne bedient, der dem des erwähnten Goldsiegels gleicht. Ihre Füße ruhen gleichfalls auf einer Fußbank. Betrachten wir das Totenmalrelief aus Yağrı (Bossert, *Altanatolien* Abb. 571), so sieht man die rechte männliche Person auf einem Klappstuhl mit geschwungenen Beinen sitzen. Den Füßen des Mannes ist eine Fußbank untergeschoben. Die linke Person ist stark zerstört, ihr Geschlecht daher nicht mit Sicherheit auszumachen. So viel läßt sich jedoch erkennen, daß links kein Klappstuhl, sondern ein Hocker (oder Thron?) vorliegt, den eine Fußbank begleitet. Wie das Telipinu-Relief ist auch das aus Yağrı - nach den Sitzmöbeln der Toten zu urteilen - vor Abfassung der uns vorliegenden Totenrituale entstanden. In Alaca Höyük ist der Sitz eines Gottes (*Altanatolien* Abb. 513) nur mit einer unscheinbaren Lehne versehen, dem Thron selbst ein Podest untergeschoben, auf dem

die Füße des Gottes stehen. Die Göttin mit dem Spiegel thront dagegen auf einem Hocker mit Fußbank (*Altanatolien* Abb. 516). Da der Name des Gottes in Alaca noch kein Gottesdeterminativ aufweist, wird diese Darstellung vor den Yazılıkaya-Reliefs entstanden sein, deren Götternamen mit einer Ausnahme (Nr. 40) schon von Gottesideogrammen eingeleitet werden. Auf Siegel der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends werden die B-L Götternamen wie in Alaca ausnahmslos ohne Gottesdeterminativ geschrieben. Sehr viel entwickelter als die bisher angeführten Beispiele ist der Götterthron auf einem B-L Siegel aus Yazılıkaya (Bittel-Naumann-Otto, *Yazılıkaya* 1941 S. 156 Abb. 64). Es mag spätestens um 1500 entstanden sein. Die Rücklehne des Stuhles ist bereits geschwungen, die Beine laufen wie bei einem Schaukelstuhl in Kurven aus. Die Eleganz der Linienführung dieses Möbelstückes läßt an fremde Vorbilder denken, wie sie durch churr. Vermittlung aus Syrien und Aegypten gekommen sein mögen. In Karatepe sitzen sowohl Asitaṇdas wie seine Gattin auf Thronstühlen (Bossert usw., *Die Ausgrabungen auf dem Karatepe* 1950 Abb. 59 u. 67), während Barrakab aus Zincirli auf einem Thron, seine Frau dagegen auf einem Sessel mit geneigter Lehne sitzt (*Altanatolien* Abb. 492, 493). Diese wenigen Beispiele, die vermehrt werden könnten, beweisen schon, daß die "Hethiter" vor der Großreichszeit zwar Throne und Hocker kannten, daß aber erst gegen 1500 Sessel und Fußschemel in Aufnahme kamen. Da der "Hocker" bei allen Völkern, die überhaupt Sitzmöbel ihr eigen nannten, die älteste Stuhlform ist, dürfte das Schemel-Ideogramm das ursprüngliche, für Sitzgelegenheiten aller Art verwendete Ideogramm gewesen sein. Die Schemel-Determinierung von "Thronen" stellte daher weder eine Neuerung noch eine Ungenauigkeit der Spätzeit dar, sondern war ein uralter Brauch. Eine Geschichte des anatolischen Stuhles zu schreiben, ist hier nicht möglich.

Richtlinien und Hinweise allgemeiner Art sind unter "Sessel" bei Ebert (Reallex. d. Vorgesch. XII 1928 S. 54 f.) und bei E. Unger in meiner "Geschichte des Kunstgewerbes aller Völker und Zeiten" zu finden (vgl. Band III 1930 S. 394 ff.).

Für das Verständnis eines nunmehr zu besprechenden Rollsiegels waren diese Erörterungen unumgänglich. M. Ohnefalsch-Richter veröffentlichte im Tafel-Bande seines Werkes "Kypros, die Bibel und Homer" (1893 Taf. XXIX 15 = Bossert-Naumann, Altsyrien 1951 Abb. 325) ein Rollsiegel aus Cypern, dessen Entstehungszeit um 1500 angesetzt wurde. Ich lege die Abrollung in Zeichnung meiner Schülerin E. Çalim in Abb. 2 vor. Auf einem Klappstuhl thront ein Gott, der in der Linken eine Keule hält. Getragen wird sein Sitz von zwei Löwen, die von geflügelten Löwenmenschen an der Leine gehalten werden. Links der Gruppe steht der Adorant, rechts vom Mittelbild trägt ein Priester ein Opfergefäß auf dem Kopfe herbei. Der Gott ist nach seiner Beischrift, dem Klappstuhl-Ideogramm, das rechts seines Kopfes angebracht ist, mit jeder wünschenswerten Sicherheit zu benennen. Es ist der Throngott Ḫalmašutt-, wie ihn die Kellschrift-Hethiter, Luwier und, so dürfen wir jetzt sagen, auch die Bild-Luwier nach protochattischem Vorbilde nannten<sup>1)</sup>. Daß der Gott sitzt - im NR stehen die männlichen Götter! -, daß er auf einem Klappstuhl thront und daß sein Name ohne Determinativ blieb, spricht neben hier nicht anzustellenden stilistischen Beobachtungen dafür, daß das cyprische Siegel nicht nach 1500 angefertigt sein kann. Die Vergöttlichung von Thronen ist übrigens keineswegs auf die Protochattier und ihre anatolischen Nachfolger beschränkt. Spätestens seit Ur III werden bei den Sumerern gewisse Throne mit dem Gottesideogramm versehen. Es handelt sich um die Throne der alten Götter ANU und ENLIL so-

wie verschiedener Gott-Könige. Wie alle anderen Gottheiten erhalten diese vergöttlichten Throne regelmäßige Opfergaben (vgl. N. Schneider, Götterthronen in Ur III und ihr Kult; *Orientalia* XVI 1947 S. 56 ff.). Im Unterschied zu den Sumerern wird in Anatolien nur ein einziger Thron deifiziert und zu einer selbständigen Gottheit, Ḫalmašutt, erhoben. Wer diesen merkwürdigen Brauch der Thronverehrung, ein "pars pro toto"-Kult, zuerst ausübte, ob die Sumerer oder die Protochattier, ist vorläufig nicht zu entscheiden. Gegenseitige Beeinflussung dürfte vorliegen, wann und wo sie erfolgte, wird bis zur Auffindung noch älterer Texte und Darstellungen eine offene Frage bleiben müssen.

## II

Vor mehr als zwanzig Jahren hat der um die Erschließung kappadokischer Texte hochverdiente Julius Lewy eine damals in jeder Hinsicht einzigartige Tafel, die in der Walters Art Gallery zu Baltimore unter WAG 48/1464 aufbewahrt wird, der Wissenschaft zugänglich gemacht (*Archives d'Histoire du Droit Oriental* I 1937 S. 106-108 u. Taf. II). Der in altassyrischer Sprache abgefaßte Vertrag stand unter den Tausenden bis 1937 veröffentlichter oder bekannter Kültepe-Tafeln insofern allein, als die Siegelung auf der Urkunde selbst, nicht auf ihrer Hülle erfolgte, also eine Hülle gar nicht notwendig war. Außerdem war an dem Rechtsgeschäft kein assyrischer Kaufmann interessiert oder als Zeuge beteiligt. Gegenstand der Abmachung war die Abtretung eines anatolischen Ehepaares an einen anderen Anatolier. Bunamuḫati, der Eigner des Ehepaares, war in Not geraten und überließ Aluḫa und seine namentlich nicht genannte Ehefrau als Sklaven dem Ḫalku(ḫ)a. Da ein Verkaufspreis nicht angegeben wird, müssen die erwähnten

Schwierigkeiten den Eigner zur Übergabe des Paares veranlaßt haben. Ein Rückkaufsrecht wird demjenigen zugestanden, der dem neuen Besitzer zwei Minen Silbers vergütet. Als Zeugen werden fünf Personen aufgeführt: Mara von Kammalia, Šulia aus Sazu, Kammaliataraya, Duğazi und Šarba. Nimmt man Bunamuyati, Ualkuya und Aluya hinzu, ergibt sich eine Gruppe von acht anatolischen Männern, die mit zwei Ortschaften, Kammalia und Sazu, verbunden sind, die einander benachbart gewesen sein werden. Leider kommen beide Orte weder auf andern Kültepetafeln noch in Boğazköy oder Alalah vor. Ob in Sazu mit Lewy das spätere Sis(u), das heutige Kozan (?), zu sehen ist, bleibt ungewiß. Wenn ja, würden wir einen kilikischen Bevölkerungsteil vor uns haben.

Wir wenden uns nun den Personennamen zu, die bereits Landsberger untersuchte (JCS VIII 1954 S.128). Indem auf Landsbergers Arbeit, deren Ergebnisse ich mir nicht zu eigen machen kann, verwiesen sei, führe ich, was die Vergleiche anlangt, ergänzend, z.T. auch wiederholend, Folgendes an. B/Punamuyati kennen wir bereits aus Boybeyipınarı als Panamuyati. Der kappadokische Name ist wohl verhört und wird Panamuyati gelaute haben. Der p-Anlaut ist gesichert durch den Namen des Sam'al-Königs Panamuya (𐎢𐎠𐎶𐎶) und seine griechischen Aequivalente Παναμυας (pisid.) und Παναμυης (kar.), wie Friedrich bereits sah (Kleinasiat. Forsch. I 1930 S.363). Allerdings stehen dem gegenüber Παναμοας (lyk.), Παναμυης (pisid.) und der karische Ortsname Πονναμουνα, so daß man entweder zwei Elemente, pona- und pana-, anzusetzen oder, was sich eher empfiehlt, an eine dem "o" sich nähernde Aussprache des "a" in pana- zu denken hätte. Wie dem auch sei, der Name ist luwisch oder Bild-Luwisch. Ein luw. Wort puna- ist bekannt (die Nachweise bei H.Otten, Zur gramm. u. lex. Best. d. Luv. 1953 S.115).

Zum luwischen Sprachbereich gehört auch der Name Kammalia-taraya, der sich, wie schon E.Laroche sah (Recueil d'onomastique hittite 1951 S.76 Anm.13), aus den Stadt- und Personennamen Kammalia und dem Gottesnamen Taraya zusammensetzt. Der Name Pijama-taraya (Recueil Nr.540) "Gegeben (hat) Taraya" zeigt im ersten Teil das luw. und B-L part. perf. med.-pass auf -ma von pija- "geben". Laroche hielt es für möglich, daß Taraya die hethisierte Form des protochattischen Wettergottes Taru sei (Recueil S.78). Widerlegt wird diese Annahme durch KBo VII 28 Zeile 27 ff., wo Darāya und Parāja als "Diener" der Sonnengöttin der Erde auftreten (vgl. J.Friedrich in "Scritti in onore di Guiseppe Furlani 1957 S.224). Man sollte beide Gottheiten eher für Göttinnen halten, da sie die Sonnengöttin zu Bett brachten und aufstehen ließen. Auf jeden Fall gehören Darāya und Parāja zum Hofstaat der Sonnengöttin der Unterwelt und sind einflußreich.

Der Name Duğazi, auch in Boğazköy (Recueil Nr.752) und Alalah (134,2) belegt, ist ebenfalls luwisch oder Bild-Luwisch und gleichzeitig als Name eines in Yazılıkaya und Jisr el Hadid vorkommenden Gottes bekannt. Ich darf in dieser Beziehung auf meine dem Jubilar gewidmete Arbeit über "Die H-H Inschrift von Malkaya" verweisen (Orientalia XXVII 1958 S.325 ff.). Da Duğazi in Boğazköy als "Schreiber" auftritt, die Schreiber entstammen meist luwischen oder churrischen Familien, der Name aber sicher nicht churrisch ist, wird auch durch den Schreiberberuf der luwische Charakter des Duğazi-Namens unterstrichen.

Leute des Namens Aluya finden sich auch in Boğazköy (Recueil Nr.25) und Alalah (167,8). Wie der mit dem Zugehörigkeitssuffix -umna gebildete Name des Altreich-Königs Aluḡam(a)na beweist, liegt ein "hethitischer" Name vor, denn dieses Suffix ist weder bei

den Protochattiern noch bei den Churrern, wohl aber bei den K-Hethitern, Luwiern und B-Luwiern (dort im 1. Jahrtausend ayana) anzutreffen. Dem Lydischen ist Αλνς und, davon abgeleitet, Αλναττης, geläufig. Αλνανδα heißt ein lyk. (?) Ort.

Mara steht, falls man nicht mit mir Marri (Recueil Nr. 401) aus Boğazköy heranziehen will, allein. Vergleicht man jedoch den Boğazköynamen Mara-šalli (Recueil Nr. 393) "mara (ist) groß", so dürften Zweifel, ob der Name Mara einer der "hethitischen" Sprachen zuzurechnen sei, verstummen. Vielleicht darf K-H <sup>GIS</sup>mari- "Lanze (?)" zur Deutung herangezogen werden (Friedrich HW S. 136). "Große Lanze (?)" ist als Personennamen durchaus denkbar.

Ualku(ū)a entspricht dem Boğazköynamen Ualkui (Recueil Nr. 802). Über seine sprachliche Zugehörigkeit vermag ich nichts zu sagen.

Der Name Šarba, als Šarpa in Boğazköy belegt (Recueil Nr. 628), wird schwerlich von einem der K-H Šarpa-Wörter zu trennen sein (vgl. Friedrich, HW S. 187, 1. Ergänzungsheft S. 18).

Für Šulia fehlen gleichzeitige Parallelen. Weder in Boğazköy noch in Alalah erscheint ein solcher Name. Allerdings gibt es K-H Wörter wie <sup>LU</sup>sulli- "Geisel (?)" und andere, die man bei Friedrich nachsehe (HW S. 197 u. 1. Ergänzungsheft S. 18). Von griechischen Namen wären Σουλλης (isaur., kilik.) und Σουλος (lykaon.) heranzuziehen.

Das ethnische Bild, das wir aus der von Lewy veröffentlichten kappadokischen Tafel gewannen, ist weder verschwommen noch mehrdeutig: unter den acht Personen sind keine Protochattier und Churrer; es sind alles indoeuropäische "Hethiter", in der Hauptsache wohl Luwier und Bild-Luwier, die sich an diesem Rechtsgeschäft beteiligten. In dieser Hinsicht deckt sich unser Ergebnis

mit den allgemeinen Richtlinien, die A. Goetze aus gewissen anatolischen Namen gewinnen konnte (vgl. JCS VIII 1954 S. 74 ff. unter "muwa, pana, puna, šarpa, tuwata"). Da Kilikien von einer luwischen Bevölkerung bewohnt wurde, paßt unser Ergebnis zur Lewy'schen Lokalisierung von Sazu. Bestätigt wird sie dadurch allerdings noch nicht, denn Luwier gab es auch anderwärts.

Nach dem Baltimore-Text haben fünf Personen, Mara, Šulia, Kammaliataraua, Duqazi und Šarpa, die Tafel als Zeugen gesiegelt. Besieht man die Abbildungen der Tafel bei Lewy, so gewahren wir auf der Vorderseite (a) eine Siegelabrollung, auf der Rückseite (b) drei Stempelindrücke, auf dem unteren Rand (c) einen Stempelabdruck, auf dem oberen Rand (d) verschiedene, z. T. übereinandergelegte Abdrücke eines Stempels und auf dem linken Rande (e) eine Siegelabrollung, im Ganzen also sieben Abdrücke. Wie kamen sieben Abdrücke bei fünf Zeugen zustande? Eine genauere Untersuchung der Abdrücke zeigt, daß ein Stempelsiegel nicht weniger als dreimal abgedrückt worden war, zweimal nebeneinander auf b (oben) und einmal in der Mitte von c. Da die beiden Abdrücke auf b mißlungen waren, wurde der Abdruck auf c wiederholt. Daß es sich dreimal um denselben Stempelabdruck handelt, erkennt man bei allen drei Abdrücken am Siegelrand, der von kreisförmigen Erhebungen eingerahmt wird. Es sind also, wie der Text angibt, nur fünf Siegel vorhanden, von denen drei von Stempeln, zwei von Rollsiegeln herrühren. Leider sind die Siegel von Lewy nicht gezeichnet worden, so daß sich der Leser wie ich mit den erwähnten Tafelabbildungen begnügen muß. Von den beiden Rollsiegelabdrücken ist der auf der Vorderseite (a) am besten zu erkennen: zwei geflügelte Mischwesen sitzen einen altarartigen (?) Aufbau flankierend einander gegenüber. Die zweite Siegelabrollung auf dem linken Rande (e) ist viel roher gearbeitet und scheint geo-

metrische Motive zu enthalten. Von den Stempelsiegeln ist das dreimal abgedruckte (b oben, c Mitte) kaum zu beschreiben. Es ist kreisrund, sein Rand ist mit sieben runden Erhebungen verziert. Die Füllung des Mittelfeldes wird auch auf c nicht faßbar. Mit einem weiteren kreisrunden Abdruck eines anderen Stempelsiegels haben wir es auf b (unten) zu tun. Die Darstellung der darauf befindlichen Tiere usw. ist als primitiv zu bezeichnen. Am deutlichsten sind mehrere, sich z. T. überschneidende Abdrücke des letzten Stempelsiegels auf d, das eine rechteckige, dem Quadrat sich nähernde Grundfläche aufweist. Ich habe die Siegelfläche in Abb. 3 zweimal zu rekonstruieren versucht. Zwei B-L Zeichen sind nebeneinander gesetzt, das Kreis-Zeichen (Meriggi Nr. 186) mit dem Silbenwerte sa/se/si und das Dolchzeichen (Meriggi Nr. 284) mit dem Silbenwerte la/le/li. Da das letzte Zeichen im untersten Teile abgebrochen ist, kann es auch zu dem Zeichen Güterbock Nr. 117 ergänzt werden, dem wie dem Dolch-Zeichen der Silbenwert la/le/li zukommt, weil es mit diesem wechselt (vgl. Oriens II 1949 S. 102 Abb. 12; Orientalia XXIII 1954 S. 144). Wie wir auch die beiden B-L Zeichen vokalisieren mögen, das Konsonantengerüst "s-l-" bleibt bestehen und paßt nur zum Zeugennamen Šulia. Ist Šulia (wie vielleicht Punamuyati) im ersten Vokal verhort, so verstünden wir den Namen Šulia als den "Großen" (vgl. KUB XXXI 52, 9 <sup>I</sup>GAL-li-iš = Šalliš, im Recueil Nr. 255 irrig "Galliš" gelesen, denn dem Namenselement "sala" sind wir bereits begegnet, und der Name Σαλας lebt noch im Lykischen fort). Ist das Siegel "Si-li" zu lesen, so könnte Šulia für in der Keilschrift nicht ausdrückbares Šulia gestanden haben, denn auch das B-Luwische vermag in dieser frühen Periode (im Gegensatz zur Spätzeit) "ü" nicht zu schreiben, es kann dafür nur "u" oder "i" einsetzen. Aber dann fehlen wie für Šulia auch für Šilia die gleichzeitigen Parallelen

(als churr. Namen ist nur Šlu aus Nuzi bekannt). Bleibt man, was sich methodisch empfehlen dürfte, beim Namen Šulia, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß man noch in der Großreichszeit die u-Schreibung gelegentlich vernachlässigte. Ich begnüge mich mit einem Beispiel. Laroche hat in seinem Aufsatz "Le panthéon de Yazılıkaya" den Namen der Göttin Nr. 48 "<sup>D</sup>Hu-ta-l.-ra" gelesen (JCS VI 1952 S. 120) und ihn mit der churr. Göttin Hutel(l)ur(r)a identifiziert. Daß die Konsonantenverdoppelung nur graphischer Natur ist, bezeugt die ugarit. Schreibung hḏlr. Das Zeichen Meriggi Nr. 316 ist jedoch ohne allen Zweifel "la/le/li" und niemals "lu" zu lesen, während dem Fußzeichen Meriggi Nr. 42 die Silbenwerte "ta/te/ti" (in diesem Falle also "te") zukommen. Selbst wenn man eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der Vokalisierung der s-l-Zeichen einräumt, kann nicht der geringste Zweifel bestehen, daß in der kappadokischen Periode der Zeuge Šulia mit einem B-L Siegel auftritt, das seinen phonetisch geschriebenen Namen und sonst nichts enthält. Schon 1954 hatte T. Özgüç sich auf Grund eines mit drei B-L Zeichen versehenen Gefäßes (vgl. Abb. 4), das in der Kültepe-Schicht Ib gefunden wurde, zur Feststellung veranlaßt gesehen, "daß im Kārum in Schicht Ib Keil- und Hieroglyphenschrift (!) gleichzeitig benutzt wurden" (Belleten XVII S. 380). Seine für die Schriftgeschichte Anatoliens außerordentlich wichtige Beobachtung wurde von den Hethitologen bis jetzt nicht berücksichtigt, sonst hätten Behauptungen, wie sie noch in allerletzter Zeit zu lesen waren "die Hieroglyphenschrift existierte im 18. Jahrhundert noch nicht", schwerlich aufgestellt werden dürfen (vgl. zuletzt Saeculum IX 1958 S. 145 Anm. 46 mit weiterer Literatur). Die Lesung der drei Zeichen auf dem Kültepe-Gefäß begegnet keinerlei Schwierigkeiten. Die Inschrift läuft wie immer von rechts nach links: Ha-ti UTU "Hatti-Sonne". Das ha-Zeichen (Meriggi Nr. 191,



Güterbock Nr. 84) ist klar. Bereits T. Özgüç betonte, daß "das oberste Zeichen zweifellos eine wohlbekannte hethitische Hieroglyphe sei". Dagegen war sich der Ausgräber nicht klar, "ob auch die beiden anderen Zeichen Hieroglyphen oder nur Symbole seien". Die Lesung des bisher ungedeuteten ta/te/ti-Zeichens (Güterbock Nr. 58?) wurde durch den von Laroche gedeuteten Namen der Yazılıkaya-Göttin Nr. 47 ermöglicht: <sup>D</sup>Hu-te-na (vgl. MDOG Nr. 86 1953 S. 69 Abb. 30). Der fünfstrahlige Stern mit einbeschriebenem Kreis ist das von mir ausführlich behandelte B-L Sonnen-Ideogramm (vgl. *Orientalia* XXVI 1957 Taf. V Abb. 10). "Sonne" taucht als Titel anatolischer Fürsten bereits in kappadokischen Texten auf (vgl. *Orientalia* XXVII 1958 S. 336 Anm. 1). Die Kültepe-Vase war mit ihrem Inhalte also für die "Sonne von Hatti" bestimmt oder von dieser nach Kaneš gesandt worden.

1955 konnte T. Özgüç ein weiteres Beispiel eines B-L Zeichens, das auf einer in Kültepe Schicht I b gefundenen Sichel eingetieft ist, vorlegen (*Belleten* XIX S. 80 u. Abb. 38 a-b). Wenn dieses Zeichen auch als Hieroglyphe m. W. noch nicht begegnete, so wird sein Schriftcharakter, wie bereits Özgüç richtig sah, durch eine in Boğazköy gefundene Sichel gleicher Form bestätigt, die ein gesichertes B-L Zeichen (Meriggi Nr. 258, Güterbock Nr. 105) trägt. Ich habe die Boğazköy-Sichel bereits 1944 besprochen (Ein heth. Königssiegel S. 243 Abb. 126), bin allerdings damals hinsichtlich der Deutung des Zeichens zu heute nicht mehr haltbaren Ergebnissen gekommen. Die Sitte, Bronzegeräte mit Besitzerinschriften zu versehen, war im 2. Jahrtausend weit verbreitet (vgl. Bossert-Naumann, *Altsyrien*, 1951 Abb. 862). Ein Ärmchen-Beil mit einer Sonnenrad-Hieroglyphe machte ich bereits 1942 bekannt (*Altanatolien* Abb. 671). Es ist nach der Gestalt des Zeichens heute in die Kültepezeit zu datieren (vgl. *Orientalia* XXVI 1957 Taf. VI Abb. 12). Ein

16 cm langes Ärmchen-Beil aus Boğazlıyan (Müftüler Köyü), das im Museum zu Kayseri aufbewahrt wird, bietet das Sonnen-Zeichen in einer entwickelteren Form (Abb. 5). Ärmchen-Beile gleicher Gestalt sind seit Kültepe I b bekannt (vgl. Özgüç, *Ausgrabungen in Kültepe* 1949, 1953 S. 195 sowie Taf. LIV Abb. 512 u. LVI Abb. 572), trotzdem dürfte das Kayseri-Beil nach der Kolonistenzeit, aber doch noch im frühen 2. Jahrtausend, entstanden sein. Die Ausführungen St. Przeworski's über die Geschichte des Ärmchen-Beils - er setzt seine Herausbildung kurz vor die Mitte des 2. Jahrtausends an - sind entsprechend den neuen Funden zu korrigieren (*Die Metallindustrie Anatoliens* 1939 S. 31 f.). Die erwähnten B-L Schriftfunde aus Kültepe I b verstärken den Eindruck, den bereits Frau N. Özgüç 1953 hatte, daß sich schon auf Stempelsiegeln aus Kültepe II B-L Zeichen finden müßten (*Ausgrabungen in Kültepe* 1949, 1953 S. 228). Hinsichtlich des dort abgebildeten Originalsiegels (Abb. 526) und der beiden Siegelabdrücke (Abb. 726-727) besteht für mich nicht der geringste Zweifel: sie enthalten B-L Inschriften, auch wenn sie heute noch nicht lesbar sind.

Folgende Äußerungen liegen zur Datierung der Walters-Tafel vor. B. Landsberger möchte sie für etwa 200 Jahre jünger halten als die Masse der Kültepe-Tafeln, die in Schicht II gefunden wurden (*JCS* VIII 1954 S. 48 f. u. Anm. 71; S. 128 Anm. 315). A. Goetze meinte vorsichtiger, daß diese Tafel jünger sein möge (*Kleinasien*<sup>2</sup> 1957 S. 67 Anm. 3). K. Balkan verwies darauf, daß 1953 zum ersten Male in Kültepe I b zwei Parallelen zur Walters-Tafel aufgetaucht seien. Diese Kültepe-Tafeln waren mit Stempelabdrücken auf den Tafeln selbst versehen. Eine entsprechend gesiegelte Tafel machte Balkan aus dem Louvre namhaft (*Observations on the chronological problems of the Kārum Kaniš* 1955 S. 65 Anm. 8). Nimet Özgüç zeigte, daß zwar nach der Katastrophe, die Kültepe II beendete, in

Schicht I b die alte Tradition weiterlief, daneben sich aber manche Neuerungen in der Kunst bemerkbar machten (Belleten XXII 1958 S. 13 ff.). K. Balkan hatte bereits die Unterschiede, die sich sprachlich, politisch und handelspolitisch aus einem Vergleich der I b-Texte mit denen der Schicht II ergaben, herausgestellt (a. a. O. S. 42 f.). Er veranschlagte den Zeitraum, der nach der Zerstörung von Kültepe II bis zur Wiederaufnahme des assyrischen Handels in I b anzunehmen sei, auf etwa 30 Jahre. Der Beginn der Wiederbesiedlung durch assyrische Händler soll etwa ins 10. Jahr Šamši-Adads, nach Balkan um 1842 v. Chr., fallen (a. a. O. S. 60). Daß der Zwischenraum zwischen Kültepe II und I b nur kurz gewesen sein kann, hat J. Lewy zu beweisen versucht: die Kültepe-Tafeln aus Alişar und Boğazköy, die denen von Kültepe I b gleichzeitig sind, enthalten Händlernamen, die auch auf Kültepe II-Tafeln begegnen (Orientalia XXVI 1957 S. 20 f.; American Oriental Society LXXVIII 1958 S. 91). Lewy datierte das Gros der Kültepe-Tafeln ins 19. Jahrhundert v. Chr. Es bleibt abzuwarten, welche Händlernamen die neugefundenen Tafeln aus Kültepe I b enthalten.

Nicht erst seit den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends wurde in Kleinasien Bild-luwisch geschrieben. Gewiß nicht auf Tontafeln, denn solche wären höchstwahrscheinlich irgendwo aufgetaucht, sofern sie vorhanden gewesen wären, sondern auf vergänglichem Material, z. B. auf Holz. Seit der chalkolithischen Epoche, vermehrt in den beiden Perioden Alişar 1 a-b (ca. 2500-2000) tauchen in Anatolien Siegel, meist Knopf- oder Stempelsiegel, seltener Rollsiegel auf (vgl. K. Bittel, Praehist. Forsch. in Kleinasien 1934 S. 80; das Siegelmaterial ist inzwischen angewachsen!), die m. E. vorwiegend zur Siegelung von Schriftstücken gedient haben werden. Einen anderen Zweck können diese Siegel für den Besitzer gar nicht gehabt haben! Gewiß, mit Siegeln wurden in Anatolien, wie

anderwärts, auch Gefäßverschlüsse versiegelt oder irgendwelche Gegenstände durch gesiegelte Tonbullen-Anhänger hinsichtlich ihres Besitzers oder Verkäufers gekennzeichnet<sup>2)</sup> (vgl. E. Unger "Tonplombe" bei Ebert, Reallex. d. Vorgesch. XIII 1929 S. 325), aber damit ist doch nur ein Teil-Zweck der Siegel angegeben! Wo immer "Tonplomben" auftauchten, gab es Schriftdenkmäler. Siegel sind ohne eine danebenherlaufende Schrift nicht denkbar. Im ganzen Nahen Osten, in Ägypten, Indien wie im kretisch-mykenischen Kreise sind Siegel und Schrift vergesellschaftet. Warum sollte dies in Anatolien, und nur hier, anders gewesen sein? Es gibt keine alte Kultur, die Siegel besaß, aber nicht zu schreiben vermochte. Daß in Anatolien im 3. Jahrtausend keine Schriftdenkmäler gefunden wurden, liegt, wie gesagt, allein am vergänglichen Schreibstoff. So ist ja auch in Kreta die ganze Literatur usw. verloren, weil sie nicht auf Tontafeln geschrieben wurde (vgl. Bossert, Sie schrieben auf Holz, Minoica-Festschrift für Sundwall 1958 S. 67 ff.).<sup>3)</sup> Die Tatsache, daß die Anatolier wie die Kreter zu allen Zeiten Knopf- oder Stempelsiegel bevorzugten, erklärt sich lediglich aus dem Schreibstoff: Stempel waren auf Holz bequemer und haltbarer abzu- drücken als Abrollungen von Cylindern. Wer hätte später auf Papyrus mit Rollsiegeln gesiegelt? Mag es selbst vereinzelt vorgekommen sein, es handelte sich um Ausnahmen. Warum siegelten die Anatolier auf den Kültepe-Tafeln mit Stempelsiegeln? Sie hätten sich, was ja auch gelegentlich geschah, nach assyrischem Vorbilde Rollsiegel anfertigen lassen können, aber sie sahen in der Mehrzahl der Fälle davon ab. Will man im Ernst glauben, die Anatolier hätten ihre Siegel nur für die gewiß seltenen Fälle bereitgehalten, wo sie eine kappadokische Tafel zu beurkunden hatten? Das hieße der Vernunft Zwang antun. Daß die ältesten anatolischen Siegel keinerlei Schrift bieten, haben sie mit den älte-

sten Siegeln aller Schrift-Kulturen gemein. Aus der Schriftlosigkeit der Siegel wurde anderwärts nirgends auf das Fehlen einer Schrift geschlossen. Weshalb nur in Anatolien? Hier gilt es einen Trugschluß zu beseitigen. Schwerfallen dürfte dies nur demjenigen, der sich bewußt abseits der Ergebnisse der Praehistorie, der Archäologie und der Völkerkunde halten möchte.

Von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit für unsere Frage ist ein 1956 von Seton Lloyd in Beycesultan ausgegrabenes Stempelsiegel aus gebranntem Ton; "impressed with a monogram of signs, which could be interpreted as pictographs" (Anatolian Studies VIII 1958 S. 97 u. Taf. XXVI a). Die Zeichen in der Siegelmitte sind mit Sicherheit als Bild-luwisch zu erkennen; es sind, von rechts nach links laufend, deutlich und unbestreitbar die Silbenzeichen "i", "ha" und "ä" (vgl. Abb. 6). Der Personenname Ihae ist im 15. Jahrhundert aus Alalah bekannt (129, 21). Nach den Ausgräbern muß das Tonsiegel vor 1900 v. Chr. entstanden sein. Ein B-L Verbalstamm \*Iha- ist aus dem zweimal in einer Fluchformel belegten Kausativ ānda ihanuṣa- (A 1 a 6) zu erschließen, als Personenname kommt Ihanas noch in der um 700 v. Chr. entstandenen Karkamis-Inschrift A 5 a 1 vor. Da "i" und "i" bis in die Großreichszeit hinein (archaistisch auch in der Spätzeit) in der Schrift nicht unterschieden werden, darf der Personenname Ihaä bzw. Ihae unbedenklich mit dem Verb Iha- zusammengebracht werden. Wir haben also um 2000 v. Chr. im mittleren Westanatolien, Beycesultan liegt in Luftlinie etwa 240 km östlich von Izmir (Smyrna), mit einer Bild-luwischen Bevölkerung zu rechnen. Zu einem ähnlichen Ergebnis scheint auch Sedat Alp bei seiner Grabung in Karahöyük (Konya) gekommen zu sein (vgl. Arch. f. Orientforsch. XVIII 1958 S. 465). In Boğazköy wurden 1957 in alt hethitischer Schicht B-L Stempelsiegel gefun-

den (MDOG Nr. 91 1958 Abb. 53 u. S. 54) und damit, wie Th. Beran sagt, "ein zeitlicher Anhaltspunkt für das Aufkommen der Hieroglyphenschrift in Hattuša gewonnen". Th. Beran verweist auf das von mir besprochene Siegel aus Beycesultan, "auf dem die Ausgräber etwas wie Vorformen der Hieroglyphenschrift erkennen wollen". Leider ist mir die Notiz von R. D. Barnett (The Times v. 31. VIII. 1956), in der der Verfasser die Zeichen des Beycesultan-Siegels als "early variant of Hittite hieroglyphs" charakterisiert, unzugänglich. Seton Lloyd und James Mellaart halten zwar die Zeichengruppe für ein "piktographisches Monogramm", finden jedoch Barnetts Beobachtung nicht überzeugend ("however inconclusive"; Anatolian Studies VIII 1958 S. 97). Sehr beachtenswert ist der Hinweis Berans auf ein ähnliches, aber noch viel älteres Stück aus Kusura (W. Lamb Archaeologia LXXXXVII S. 253 Abb. 18 Nr. 1), auf das ich hier nicht eingehen kann. Nur so viel sei gesagt, daß es sich um ein Stempelsiegel aus Ton handelt, das aus der Mitte des 3. Jahrtausends (frühe B-Schicht!) stammt und durch das DUB-Ideogramm als B-L Schreiber-Siegel zu bestimmen ist. Kusura liegt südlich von Afyon Karahisar (vgl. auch A. Goetze, Kleinasien<sup>2</sup> 1957 S. 33).

Daß es einige wenige, durch die Walters-Tafel bestätigte Fälle gab, in denen Anatolier aus uns unbekannten Gründen ihre eigenen Rechtsgeschäfte durch assyrische Schreiber auf Tontafeln erledigen ließen, kann die Tatsache nicht mehr aus der Welt schaffen, daß die Bild-Luwier zur Kültepe-Zeit in ihrer Schrift geschrieben haben. Daß sie auf den assyrischen Tontafeln selbst und nicht auf deren Hüllen siegelten, bestätigt, daß sie gewohnheitsmäßig auf Holztafeln ihre Siegel abdrückten. Noch auf einer Boğazköy-Tontafel, auf der sich ein B-L Siegelabdruck findet (KUB XXV 32 Tafel 35), hat dieser Vorgang seine Parallele. Daß es in der Großreichszeit Holz-

tafeln mit B-L Schrift gab, wissen wir aus den K-H Texten (vgl. Bossert, *Bibliotheca Orientalis* IX 1952 S. 172 f.). Auf uns gekommen sind diese Holztafeln ebensowenig wie die aus der Kültepe-Zeit und den ihr vorausgegangenen Jahrhunderten.

## III

Für die Ausbreitung der B-L Schrift im 2. Jahrtausend dürfte ein B-L Zeichen (Meriggi Nr. 398, Güterbock Nr. 181) nicht unwichtig sein, das in Abb. 7 wiedergegeben ist. Es findet sich, in schwarzer Farbe aufgemalt, auf einem Gefäß, das in Baghouz, dem alten  $\text{Kogεωτη}$ , ausgegraben wurde (vgl. Le Comte du Mesnil du Buisson, Baghouz, 1948 Tafel LXXXIV Z s. n A). Die Siedlung mit ihren Gräbern stammt aus dem 15. Jahrh. v. Chr., kaum früher oder später (a. a. O. S. 62). Baghouz liegt etwas nördlich des Euphratkniees an der Stelle, wo der Chabur-Kanal in den Euphrat einmündet, also etwa 50-60 km südlich von Tell Ahmar und Karkamis am linken Euphratufer. Da Karkamis erst im 14. Jahrhundert ein hethitisches Königreich wurde, haben also schon zuvor Luwier neben Semiten in dieser Gegend gewohnt. Der Name des Gefäßbesitzers, weniger wahrscheinlich des Töpfers, denn diese pflegen ihre Marken auf dem Gefäßboden einzuritzen oder einzustempeln, dürfte wohl "Tarhunds" zu lesen sein. Derselbe Name findet sich eingeritzt auf einem Topf aus Karkamis (Bossert, *Altanatolien* Abb. 969), allerdings mit phonetischen Komplementen und aus einer späteren Zeit.

## IV (Nachtrag)

Wer sich wie A. Goetze die Mühe machte, auch auf archäologischem Gebiete die kleinasiatische Forschung zu verfolgen, kam hinsichtlich der B-luwischen Schrift zu gleichen Ergebnissen, die vorstehendem Aufsatz zum Ausgangspunkte dienten (*Kleinasien*<sup>2</sup> 1957 S. 53). Inzwischen ist die Forschung weitergeschritten, worüber berichtet wurde<sup>4)</sup>. K. Bittel sträubte sich zwar nicht, das "zu postulierende, vermutlich hohe Alter der B-L Schrift" anzuerkennen (*Grundzüge d. Vor- u. Frühgesch. Kleinasien*<sup>2</sup> 1950 S. 41), vermochte aber meinem Vorschlag, in den "Ornamenten" auf einem Gefäß aus Alaca Höyük (vgl. unsere Abb. 8) und auf einer Hirschstatuette gleichen Fundortes (Bossert, *Altanatolien* 1942 Abb. 300) Schriftzeichen zu sehen, nicht zu folgen. So wenig zu bestreiten ist, daß Schriftzeichen zu allen Zeiten ornamentaler Verzierung dienen konnten, bleiben Schriftzeichen trotz ihres Schmuckcharakters immer Schriftzeichen! Es gibt in Kleinasien kein Ornament in Form des Zeichens auf der Vase oder des Sonnenscheibenkreises und des Kreuzes auf der Statuette: alle drei "Ornamente" sind gut bekannte B-L Schriftzeichen (Meriggi Nr. 70, 186 und 302).

Ohne mich wiederholen zu wollen, darf hinsichtlich des Kusura-Siegels, das ich nie im Original sah und dessen Zeichnung daher nach der Publikations-Vorlage hergestellt werden mußte (vgl. unsere Abb. 11), gesagt werden, daß das DUB-Zeichen (am rechten oberen Rande) absolut sicher ist, daß es sich also um ein B-L Schreibersiegel um 2500 v. Chr. handelt<sup>5)</sup>. Wo Schreiber-Siegel auftreten, muß es auch eine Schrift gegeben haben! Kusura darf als östlichster Ausläufer der Troja-Yortan-Kultur angesehen werden (vgl. die Karte bei Goetze, *Kleinasien*<sup>2</sup> S. 20 Nr. 34). In geistreicher Konzeption hatte Goetze bereits 1933 in der 1. Auflage

seines Kleinasien-Buches (S. 55) die luwische Grundlage dieser etwa um 3000 v. Chr. beginnenden bedeutenden Kultur zu beweisen versucht und diese Arbeitshypothese trotz aller vorgebrachten Einwände auch in der 2. Auflage des genannten Buches beibehalten (S. 60 u. Anm. 4). Mit vollem Rechte, wie ein neuer Fund, den ich in Abb. 9 vorlege, bezeugt. Es handelt sich um eine Vase aus Balikesir (Goetze a.a.O. Karte S. 20 Nr. 10). Wie fast alle Yortankeramik dürfte auch diese Henkelkanne, die einen seit der frühesten Bronzezeit weitverbreiteten Gefäßtypus repräsentiert, aus einem ausgeraubten Grabe stammen. Die etwa 25 cm hohe handgemachte Schnabelkanne war bei ihrer Auffindung wohl stark versintert, jedenfalls hat der schwarzpolierte Überzug durch unsachgemäße Säuberung mit einer Stahlbürste(?) stark gelitten, so daß die mit vielen Kratzern übersäte Oberfläche einen grauen, meist matten Eindruck hinterläßt. Die etwa 4 cm breite unebene Standfläche gibt dem ausladenden Gefäß keinen sicheren Halt. Auf dem Bauche unterhalb des Ausgusses, dem Henkel entgegengesetzt, ist in etwa 4 mm hohem Relief die von mir "Kultschleife" benannte B-L Hieroglyphe (Güterbock Nr. 24, Meriggi Nr. 62) angebracht, ein unverkennbares Zeichen der Bilderschrift, das unverändert im 2. Jahrtausend fortlebt. Man vergleiche vor allem die nach außen strebenden Schleifenenden.

Daß der Ideogramm-Wert dieses Zeichens "Leben" sein muß, hat Güterbock begründet (Siegel aus Boğazköy I 1940 S. 45 f. u. II 1942 S. 42). Er nennt das Zeichen "Kreuzschleife" und vergleicht es mit der ägyptischen Lebens-Hieroglyphe, dem sogenannten Henkelkreuz, dessen Lautwert  $\text{ḥnh}$  "Leben" ist. In der Kultschleife sieht er gleichzeitig ein Äquivalent für sumerisches TI "Leben". Wie bei den Ägyptern dem Lebens-Symbol, das die Götter in der Hand hal-

ten, in Gräbern eine bedeutende Rolle zukommt, so soll auch das Lebens-Zeichen auf unserer Grabvase den Fortbestand des Toten sichern. Selbst wenn man die Fertigung der Grabvase vorsichtig um 2750 v. Chr. ansetzt, ist sie wesentlich älter als das Kusura-Siegel. Die Entstehungsgeschichte der B-L Schrift (wie die Wanderung der Luwier) erhält durch diese Vase den von mir früher begründeten, aber nunmehr auch von Skeptikern schwerlich leugbaren Aspekt, auf den hier nur ein kurzer Blick geworfen werden kann (vgl. zuletzt Bossert in *Oriens Extremus* VI 1959 S. 39 f.).

Trotz aller Ähnlichkeit der B-L Kultschleife mit dem ägyptischen Lebenszeichen blieb dieser naheliegende Vergleich, dem die übereinstimmende Bedeutung beider Zeichen die nötige Beweiskraft verlieh, ohne letzte Sicherheit, weil das ägyptische Henkelkreuz in einem senkrechten Schleifenteil, die B-L Kultschleife dagegen in zwei schräg auseinanderlaufenden Schleifenteilen endet. Ob beide Zeichen wirklich identisch sind, also das eine von dem anderen übernommen sein konnte, ist zu untersuchen heute wichtiger als früher. Wir stehen mit der Kultschleife nicht mehr in der Großreichszeit, sondern in der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends!

Was das ägyptische Zeichen darstellt, soll zunächst geklärt werden. Zwar spricht A.H. Gardiner (*Egyptian Grammar* 1927 S. 494 zu Zeichen S 34) von einem "tie or strap, especially sandal-strap", aber Erman-Grapow (*Wörterb. d. äg. Sprache* I 1925-26 S. 193) sind zurückhaltender: "Name eines Geräts, unter den Sargbeigaben dargestellt am Fußende der Mumie, vielleicht: Sandalenriemen." Wie die Belege zeigen, erscheint das "Gerät" oft paarweise, also im Dual, seine Aussprache  $\text{ḥnh}$  wird durch phonetische Schreibung gewährleistet. Richtiger scheint mir die Deutung "Knoten-(Amulett)" zu sein, da das als "Isis-Blut" bezeichnete (vgl. unsere Abb. 12b),

mit dem Lebenszeichen eng zusammenhängende Amulett von Isis als Gewandknoten getragen wurde (Helck-Otto, Kleines Wörterb. d. Ägyptologie 1956 S. 39 u. 157; A. Bonnet, Reallex. d. äg. Religionsgesch. 1952 S. 418 ff. "Lebensschleife" mit weiterer Literatur). Das magische Knotenbinden wird bis heute von vielen Völkern geübt und seine angeblich sympathetische Kraft in der Zaubermagie benützt (vgl. O. v. Hovorka u. A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I 1908 S. 241 f. sowie Bonnet a.a.O. S. 379 "Knoten").

Das B-L Zeichen "Kultknoten" muß mit seiner Bedeutung "Leben" aus der ägyptischen Schrift entlehnt sein, denn die älteste Form des ägyptischen Lebens-Zeichens ist keineswegs ein "Henkelkreuz", sondern eine "Schleife mit zwei Enden". Zum "Henkelkreuz" vereinfacht wurde diese Schleife, die wie jede Schleife zwei Enden hatte, erst im Laufe der 2. Dynastie. Von A. Scharff werden die beiden ersten Dynastien um 2850-2650 angesetzt (Ägypten u. Vorderasien im Altertum 1950 S. 191), vermutlich etwas zu spät. Andere wollen die älteste Königszeit bereits um 3200 oder noch früher beginnen lassen. Wie dem auch sei, man wird keinen allzu großen Fehler begehen, wenn man die B-L Übernahme der ägyptischen Kultschleife spätestens in den ersten drei Jahrhunderten des 3. Jahrtausends, zur Zeit der 1. oder 2. Dynastie, sich vollziehen läßt. Hilda Petrie hat die Zeichen der beiden ersten Dynastien gesammelt (Egyptian Hieroglyphs of the first and second Dynasties 1927 Taf. XXX Nr. 697-712). Unter den 16 Belegen des Lebenszeichens ist die Hälfte mit zwei Enden versehen, jedoch zeigen nur die beiden ältesten Beispiele nach außen gerichtete Schleifenenden (vgl. unsere Abb. 12a). Da mir das ägyptologische Material nicht vollständig zur Verfügung steht, vermag ich nicht anzugeben, in welchem Verhältnis sich die 16 Proben auf die zwei Dynastien verteilen und ob

die Lebensschleife mit zwei Enden noch in der 2. Dynastie vorkommt. Auf einem öfter abgebildeten Kamm des Königs "Schlange" aus der 1. Dynastie begleitet eine Lebensschleife mit zwei Enden den Horusnamen, der, überhöht von einer Flügelsonne, von zwei Szeptern, die "Glück" bedeuten, flankiert wird (vgl. G. Roeder, Volksglaube im Pharaonenreich 1952 S. 27 Abb. 2). Schon auf dem Kamm sind die meisten Elemente gegeben, die auf B-L Siegeln des 2. Jahrtausends eine so große Rolle spielen.

Wenig wahrscheinlich ist, daß die Zeichenübernahme in Nordwestanatolien, auf dem Seewege, erfolgte. Da die B-Luwier auch die ältesten Hieroglyphenformen der Keilschrift, bei DUB sogar mit dem sumerischen Namen, entlehnten, wird die Erfindung der B-L Schrift in einem Gebiet zu suchen sein, das irgendwo im Osten lag, den Sumerern und Ägyptern gleichermaßen näher. Die Wanderung der Luwier vollzog sich demnach nicht von Westen nach Osten, sondern in umgekehrter Richtung, die ihr Ende erst weit im Mittelmeergebiet fand, was wir den geographischen Namen abzulesen vermögen. Es sollte daher nicht überraschen, wenn mit der kretischen A-Schrift eine luwische Sprache geschrieben sein sollte, wie P. Meriggi vermutete (Vortrag auf dem Münchener Orientalistenkongreß 1957).

Da Form (Schleife mit zwei Enden) und Bedeutung ("Leben") bei dem B-L und äg. Zeichen übereinstimmen und da nicht anzunehmen ist, daß "Kultschleife" und "Leben" auch im Luwischen durch dasselbe Wort ausgedrückt wurden, wir kennen allerdings nur das luw. Wort für "Leben" (*huitu<sub>2</sub>alahi*-, Friedrich HW S. 328), muß das B-L Zeichen von den Ägyptern entlehnt sein. Anders liegt der Fall bei dem K-H Wort für "Spiegel" *huiša*-, zweifellos eine Rückübersetzung von äg. *ḥnh* "Spiegel" (und "Leben"). Metallspiegel wurden

den K-Hethitern durch Ägypter bekannt. Daß diese den Spiegel "Leben" nannten, rührt m.E. nicht daher, daß er das Leben widerspiegelt, das wäre modern gedacht, sondern daß der äg. Spiegel die Form eines Henkelkreuzes hat. In der Tat kommt der äg. Spiegel dieser Form frühestens in der 2. Dynastie vor, wo sich die Schleife bereits zum Henkelkreuz vereinfacht hatte. Die B-Luwier besaßen ein anderes, mit ma- beginnendes Wort für "Spiegel", auch dieser in Form eines Henkelkreuzes dargestellt (HHM LXXV 50, Suvasa C; vgl. unsere Abb. 10).

- 1) Es gibt zwar auch eine churr. Gottheit Āšša-, deren Name ebenfalls mit dem Schemel-Ideogramm geschrieben werden könnte (vgl. Abb. 1 A 6, 8), allein diese Gottheit, bei Laroche irrig unter "Aššatan" gebucht (RHA VII 1946-47 S. 45), fehlt in den luw. und B-L Texten und kommt lediglich in KUB XXVII 34 I 10 vor. Wie die Namen der vorausgehenden und folgenden Gottheiten zeigen, ist die churr. Partikel -tan abzutrennen (vgl. E. A. Speiser, Introduction to Hurrian 1941 S. 192 ff. § 222). Hinter Nara (<sup>D</sup>Na-ra-ta-an) in Zeile 9 steht in Zeile 10 ein auf -n]am-ša-ra-ta-an ausgehender Gottesnamen, darnach <sup>D</sup>A-aš-ša-ta-an <sup>D</sup>A-pa-aš-ta-ta-an <sup>D</sup>El-lu-i-ta-ša-an. Apašta- ist ein vergöttlichter Begriff, als Apašdu- ins K-Hethitische eingegangen (vgl. Bossert, MIO IV 1956 S. 203), Ellu(r)i und Nara sind bekanntere churr. Gottheiten. - Die Gottheit Uaššu- "Gut, Günstig" scheidet wegen des letzten Vokals ebenfalls für die Lesung des Schemel-Gottes aus. Zu dieser wahrscheinlich palaischen Gottheit vgl. Bossert, MIO II 1954, S. 93 f.

- 2) Brot-Stempel, meist aus gebranntem Ton, kommen m.W. erst in der Spätantike auf, haben den 5-10 fachen Durchmesser eines normalen Siegels und sind nur in einer Epoche denkbar, in der reiche Leute den Brotteig zwar noch zu Hause machten, aber in einer Lohn-Bäckerei backen ließen. Brand-Stempel, die den Eigentümer von Tieren und Holzgeräten erkennen ließen, sind immer aus Metall, meist aus Eisen. Noch größer als die Brot-Stempel, sind sie in den frühen Epochen nicht nachzuweisen. Im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. wurde das Brot immer zu Hause gebacken, die Herdentiere durch Färbung (und dgl.) einer Fellstelle oder durch Markierung der Ohren oder Schwänze für den Besitzer kenntlich gemacht, wie dies heute noch in Anatolien üblich ist. Über die Kenntlichmachung von Tieren und Sklaven im Alten Orient durch Farbe hat A. Goetze einiges Material vorgelegt (Tunnawi 1938 S. 94 Anm. 374). - Sowohl in Kültepe II wie in I b sind nur Siegelabdrücke auf Tafelhüllen, Bullen, Etiketten, Tongefäßen und Gewichten bekannt (N. Özgüç, Belleten XXII 1958 S. 13).
- 3) So zuletzt auch von M. Ventris in einem nachgelassenen Aufsatz vermutet, den die Zeitschrift "Universitas" aus dem Englischen übertrug (XIII 1958 S. 978).
- 4) Auf ein von den Verfassern dem Duwazi zugeschriebenes Siegel der Baltimore-Tafel wird JCS XII 1958 S. 118 eingegangen. "Eine Herleitung der Urkunde aus einer altassyrischen Kolonie - etwa Uršu - ist nicht von der Hand zu weisen. Als ältestes Datum käme die Regierung Šamši-Adads in Frage, also um 1930/20." Das Suli-Siegel blieb unberücksichtigt.







Abb. 2



Abb. 3

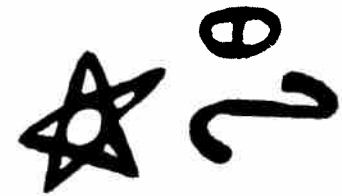


Abb. 4

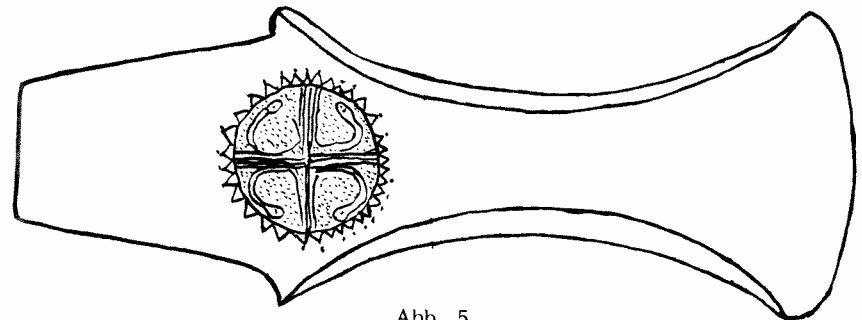


Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

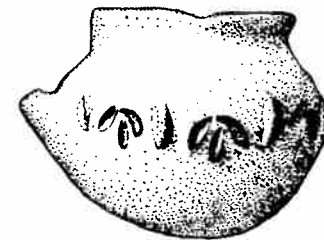
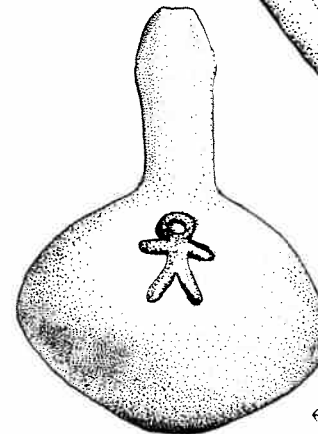


Abb. 8



← Abb. 9 →

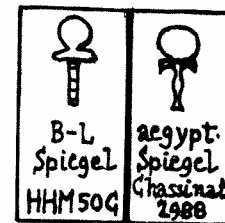
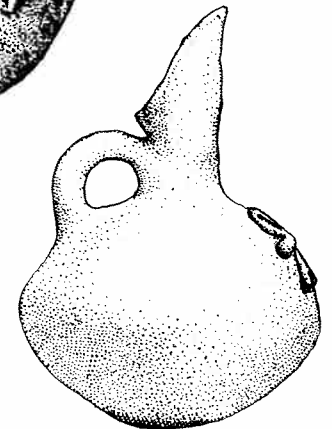


Abb. 10



Abb. 11

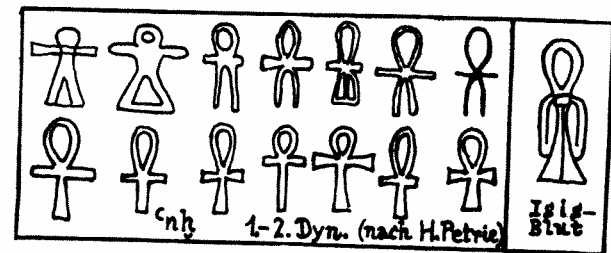


Abb. 12a

Abb. 12b